

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 13

Artikel: Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler bei den schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden?

Autor: Schaller, Xaver

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allein das Gesagte gilt doch vielfach bloß von der großen Menge der Brot- und Spekulationskünstler. Fragen wir einmal ernstere, edlere Künstlernaturen, die für das Ideal der Kunst leben und sterben, was geben uns wohl diese als Grund dafür an, daß auch sie schwärmen für die Nudität in der Kunst? Wir dürften wohl da kaum eine viel andere Antwort bekommen, als die, welche wir bei Lessing in seinem klassischen „Laokoon“ (V.) lesen können.

Lessing verteidigt l. c. den Bildhauer, den den Laokoon, abweichend von Virgil, völlig nackt dargestellt hat, auf folgende Weise: „Würden wir unter dieser Bekleidung nichts verlieren? Hat ein Gewand, das Werk sklavischer Hände ebenso viel Schönheit als das Werk der ewigen Weisheit, ein organisierter Körper?

Not erfand die Kleider. Und was hat die Kunst mit der Not zu tun! Ich gebe es zu, daß es auch eine Schönheit der Bekleidung gibt, aber was ist sie gegen die Schönheit der menschlichen Form?“

(Schluß folgt.)

Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler bei den schriftlichen Arbeiten der Böglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden?

Don Xaver Schaller, Lehrer, Steinhäufen.

Welcher Lehrer wünschte nicht, seinen lieben Kindern, wenn er selbe der Schule entläßt, einen köstlichen Edelstein zu bieten, vermittelt dessen die Böglinge im spätern Leben ihr Glück zu machen im stande wären? Ein solcher Edelstein, wertvoll besonders für die Gegenwart, ist meines Erachtens die Kenntniß der Muttersprache und ganz besonders deren schriftliche Anwendung im geselligen und geschäftlichen Leben. Wie feurig, wie freudig erstrahlt das Auge des Menschenkindes, wenn durch ein wohlbedachtes, klug abgefaßtes, formgerechtes Briefchen ihm eine glückliche Lebensstellung zugefallen, wenn gar ein höherer Berufskreis sich vor ihm erschlossen, wenn bei der Rekrutenprüfung die Aufsatzcensur günstig lautete, oder dem Nebenmenschen gute Dienste geleistet, ihm Hilfe in der Not und so jemand so zu sagen zeitlich und ewig glücklich geworden! Ja, man muß es gesehen haben, dies Ausleuchten des Auges, diese in der Freude erstrahlende Seele, und der pflichtgetreue Lehrer wird alles anbieten, um die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der

Formfehler bei den schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule zu ergründen und selbe mit den wirksamsten Mitteln zu bekämpfen.

Nachfolgendes bespricht deshalb

I. Die Ursachen der Dürftigkeit der Gedankenarmut und der Formfehler bei den schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule.

Sie sind zu suchen:

A. In der Schule selbst und zwar in der fehlerhaften Unterrichtsweise:

1. Der Sprachunterricht in den Unterklassen entbehrt der Anschaulichkeit und Gründlichkeit, auch auf der Oberstufe wird dem Anschauungsprinzip zu wenig Rechnung getragen.

Der Sprachunterricht, wie der gesamte Volksschulunterricht trägt vielerorts noch das Gepräge eines toten Verbalismus. Der Schüler wird nicht aufgeklärt über den sachlichen Inhalt der Sprache und über die logischen Formen. Auf der Unterstufe wird zu lange beim Abschreiben der Wörtergruppen, bei den Beschreibungen bei den stereotypen Fragen, Was ist wie ein Ding? Welche Teile hat es? Was tut es? 2c. 2c: verweilt. Dagegen werden Konzentrationen, Erzählungen und Briefe zuwenig gepflegt.

Auf der Oberstufe schenkt man den Dispositionsübungen an Lese-
stücken nicht gebührende Aufmerksamkeit. Die Stufe der freien Reproduktion in mündlicher und schriftlicher Form wird vernachlässigt, ebenso kommt die unmittelbare, d. h. durch keine Erklärung vermittelte Auffassung des Gelesenen nicht zu ihrem Rechte.

2. Bei der Auswahl des Stoffes fehlt die pädagogische Umsicht.

Gegenstände, die nicht im Gesichtskreise des Schülers liegen, die sein Denken und Fühlen nicht zu erregen vermögen, werden als Aufsatzthemen gewählt. Themate von geringer Bedeutung lassen den Geist leer; abstrakte Gegenstände (wie Trostschriften, Ermahnungen, Glückwünsche) werden vom kindlichen Geiste nicht erfaßt. Es wird gelehrt, was dem Anschauungs- und Berufskreise des Kindes ferne liegt. Solche Stoffe werden niemals oder selten das Interesse des Schülers fesseln, und die Quelle der Gedanken wird im jugendlichen Geiste nicht zum Durchbruch kommen.

3. Die Darbietung des Lehrstoffes ermangelt der Entwicklung, der Lebendigkeit und Frische.

Sehr häufig fehlt es dem Lehrer an persönlicher Begabung, dem Schüler einen Aufsatstoff nahe zu bringen und ihn mit demselben zu entwickeln.

Wo der Lehrer interesselos und kalt mit einer Aufgabe vor die Schüler tritt, wo er sie nicht zu packen weiß, wo die nötigen Belehrungen hinsichtlich Anordnung der Gedanken und der Anwendung der äußern Form ausbleiben, darf auch vom Schüler keine befriedigende Leistung im Aufsatze erwartet werden. Die Gedankenarmut rührt vielfach daher, daß man es nicht versteht, den kindlichen Geist, sein Denken und Fühlen mitten in die Situation hineinzuführen. Daher mag die Behauptung gewiegter Schulmänner kommen, die schriftlichen Arbeiten seien Marterzange für den jugendlichen Geist.

4. Nur zu oft tritt an die Stelle einer gründlichen, den Redestrom des Schülers entfesselnden Besprechung, ein Breitschlagen und Vorkauen oder eine schablonenmäßige Behandlung des Themas.

„Was der Lehrer dem Schüler ohne dessen Zutun ins bloße Gedächtnis steckt, ja fast aufzwingt, läßt den Geist teilnamlos und fällt bald wieder ab, wie frischer, feuchter Mörtel, wenns gefriert.“ (Schmid.) In diesem Falle wird die schriftliche Arbeit des Schülers zu einem bloßen Gedächtniskram, Verstand und Wille bleiben unbetätigt. Der Schüler hat etwas, weiß es aber gegebenenfalls nicht zu verwerten, oder wendet es gefehlt an.

5. Die Ausführung der Arbeit wird vom Lehrer nicht überwacht.

Die Aufmerksamkeit ist dabei eine geteilte. Daher kommt es, daß so viele Aufsätze den Stempel der Flüchtigkeit und des Leichtsinnes tragen. Wo es an der strengen Kontrolle des Lehrers fehlt, da lassen Form und Inhalt eines Aufsatzes viel zu wünschen übrig. Einige Schüler verlegen sich aufs Kopieren oder arbeiten unter Mithilfe der Eltern und Geschwister, schmücken sich mit den Geistesblüten anderer und täuschen auf diese Weise den Lehrer.

6. Die Durchsicht der Aufgabe ist:

a. Nicht genau:

Wie viele orthographische und grammatische Verstöße unserer Schüler haben ihre Ursachen in dem „laissez faire“ des gleichgültigen Lehrers. Man ist zu bequem, scheut die Mühe, alle schriftlichen Arbeiten

einer einläßlichen, gründlichen Korrektur zu unterziehen. Wichtige Fehler werden so vom Lehrer übergangen und nicht gerügt.

b. Zu nachsichtig.

Es fehlt da eiserne Konsequenz des Lehrers, die auf gewissenhafte Verbesserung der angestrichenen Fehler dringt, die Mängel, welche im unfleißigen, unaufmerksamen Wesen des Schülers begründet liegen, scharf rügt, unfleißige Arbeiten zurückweist und noch einmal anfertigen läßt.

c. Zu strenge, entmutigend für den Schwachen.

Mzu große Strenge verfehlt den weisen Zweck. Wenn der Lehrer immer tadelt, Leistungen, die dem Können eines mittelmäßigen oder schwachen Talentes entsprechen, nicht gebührende Anerkennung zu teil werden läßt, so muß das den Schüler im Innersten fränken und seine Schaffenslust und Schaffensfreude abwelken machen. Das Kind erwartet Beachtung seiner Tätigkeit und Anerkennung seiner Leistungen. Es arbeitet für den Lehrer; ihn will es befriedigen. Gelingt ihm das nicht, sieht ihm der Lehrer seine Arbeit nicht an oder läßt er sie tage- und wochenlang unbeachtet liegen, so wird der Schüler mit gleicher Münze zahlen. Wie viele Lehrer sind daher selbst schuld an den Mißerfolgen bei den schriftlichen Arbeiten, weil die Censur zu strenge ist und wei der Liebe Sonnenstrahl nicht hineinleuchtet ins bange Schülerherz.

7. Die Korrektur von seite des Schülers unterbleib oder ist höchst oberflächlich.

Was nützt die zeitraubende, mühevoll Arbeit vonseite des Lehrers, wenn der Schüler nicht mit pedantischer Strenge zur Korrektur der angestrichenen Fehler angehalten wird?

Die falschen Wortbilder und Satzformen schlagen im Gedächtnis des Schülers immer festere Wurzeln, welche später sehr schwer auszurotten. Überall, wo die Korrektur vonseite des Schülers nicht mit peinlicher Gewissenhaftigkeit erfolgt, wird der Lehrer in das peinliche Klage- lied einstimmen: „Meine Schüler bringen kein ordentliches Aufsätzchen zu stande! Immer und immer wieder die gleichen Fehler in der Orthographie, Interpunktion und Grammatik!“

Allein nicht nur in der Schule selbst treffen wir Ursachen, welche die Leistungsfähigkeit der Schüler im schriftlichen Gedankenausdruck darnieder halten, wir finden solche auch

B. Außerhalb der Schule.

weshalb es auch nicht in der Macht des Lehrers liegt, dieselben zu beseitigen. Und welches sind diese Ursachen?

1. Die schwache Veranlagung der Kinder.

Die Behauptung, daß ein großer, sehr großer Prozentsatz unserer Schulkinder mittelmäßig oder noch weniger begabt sei, ist leider nur zu wahr. Die „Talente“ sind in vielen Schulkreisen, speziell in solchen mit streng wechselnder Bevölkerung, meist sporadische Erscheinungen. Betrübbend ist daher die Wahrnehmung, daß es gar so viele schwach sinnige Kinder gibt. Schlechte Ernährung, Armut, zerrüttete Familienverhältnisse sind die bekannten Ursachen dieser Erscheinung. Namentlich übt der übermäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke seitens der Eltern einen gewaltig schädigenden Einfluß auf die geistige Befähigung der Kinder. Befriedigende Leistungen im Aufsatz weisen aber bekanntlich nur diejenigen Schüler auf, welche körperlich und geistig normal entwickelt sind. Jeder Aufsatz ist das Produkt eines entwickelten Geistes, setzt Logik und scharfes Denken voraus. Wie ist das aber bei Schwach sinnigen, geistig unentwickelten Kindern möglich?!

2. Die Überbürdung der Kinder mit Arbeiten in Haus und Feld.

Viele unverständige Eltern legen ihren Kindern allzu große Lasten auf, suchen dieselben auf alle mögliche und unmögliche Weise auszubeuten, ja gar vom Schulbesuche fern zu halten. Wenn nur etwas verdient wird, so fragt man nicht mehr, ob es für das Kind zuträglich sei oder nicht. Zwei Kinder verdienten jährlich neben der Schule 600 Fr.; sie machten Pakete in eine Papeterie. Die Folge war, daß sie abgespannt und ermattet zur Schule kamen. Zwei Mädchen waren in der Schule eingeschlafen; sie hatten bis morgens 5 Uhr Hanf geknüpft. Ein Knabe der 3. Schulklasse mußte um 4 Uhr aufstehen, dann den Dünger von 14 Stück Vieh aus dem Stall hinaustransportieren, nachher 6 Rührer striegeln und noch beim Grasens helfen, und infolgedessen traf er schweißtriefend und ermattet in die Schule ein. Darf man unter solchen Umständen noch große Leistungen im Aufsatz erwarten?

3. Psychische Vorgänge im Organismus des Schülers können intellektuelle Veränderungen hervorrufen.

Schnelles Wachstum, heftige Krankheit, öfteres Unwohlsein, Angst und Furcht, Sertualität und Lektüre haben einen gewaltigen Einfluß auf das Geistesleben des Schülers. Wie oft kommt es vor, daß Schüler krank in die Schule kommen. Es fehlt ihnen durchaus nicht an gutem Willen, eine rechte Arbeit zu liefern, aber der Organismus versagt den Dienst, und sie bringen nicht das zu stande, was sie bei Wohlsein hätten leisten können. Auch da, wo nur Angst und Furcht die Triebfedern des Arbeitens sind, werden immer höchst mangelhafte Leistungen zu Tage ge-

fördert. Erwähnt sei auch noch, daß unpassende, d. h. die Phantasie des Schülers allzu sehr erregende Lektüre den kindlichen Geist auf Bahnen zu lenken vermag, welche nicht ins Schulleben passen; es wird die Aufmerksamkeit des Schülers vom gesamten Schulunterrichte abgelenkt und vielleicht sogar der moralische Ruin des Zöglings herbeigeführt.

4. Verkehrte Ansicht des Elternhauses, welches die Wichtigkeit des Aufsatzunterrichtes, sowie des gesamten Schulunterrichtes und die Censur unterschätzt.

Es gibt immer noch eine große Zahl von Eltern, welche sich um ihre Kinder gar nicht kümmern, auch nicht um das was sie in der Schule treiben. Sie glauben, ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie ihren Kindern den Schulbesuch einigermaßen ermöglichen; sie betrachten die Schule als eine Last, als eine Bürde, welche dem Volke vom Staate unnützerweise aufgedrungen worden sei, und sehnen sich immer wieder auf den Tag des Schulschlusses. Auf die Censur des Lehrers wird wenig oder kein Gewicht gelegt, und so ist es dann begreiflich, daß der Schüler im gesamten Schulleben und namentlich im Aufsätze gar wenig leistet.

Wo das Elternhaus nicht treu und redlich zur Lösung der schwierigen Aufgabe der Volksschule mitwirkt, da wird auch der treue und gewissenhafteste Lehrer nur geringe Erfolge im Unterrichte erzielen.

(Fortsetzung folgt.)

* „Die katholische Moral als Angeklagte.“

Die bewegten Tage des Kampfes gegen die katholische Moral nahen ihrem Ende. Ganze Staubwolken leidenschaftlicher Angriffe hat der Sturm aufgewühlt. Je mehr sie sich wieder verziehen, desto strahlender erscheint aufs Neue das hohe Bild der katholischen Sittenlehre.

Auf dem Hintergrunde all jener Verleumdungen, welche die Gegner in reger Hast gegen die katholische Moralktheologie aufgehäuft, heben nur um so klarer die großen Gesichtspunkte der katholischen Lehre und Auffassung sich ab.

Von diesen Gedanken getragen, spricht A. Meyenberg, Chorherr und Theologieprofessor in Luzern, der sowohl als Redaktor der „Schweizerischen Kirchenzeitung“, wie als Redner an den bedeutendsten schweizerischen Protestversammlungen gegen Grafmann im Vordertreffen dieses Kampfes gestanden, in einer Schrift sich aus, welche nächster Tage in der Verlagsbandlung Hans von Matt u. Co. in Stans erscheint. Sie trägt den Titel: „Die katholische Moral als Angeklagte. Ein Bild der katholischen Sittenlehre“ und faßt so recht eigentlich das Resultat des Kampfes zusammen (12° ca. 200 S. Preis eleg. br. 1 Fr.)

So ging nun aus den Stürmen der jüngsten Zeit ein Buch v. bleibendem Werte hervor, eine begeisternde Apologie der katholischen Moral.